Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennnige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uh

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Freitag, den 11. Mai 1883.** **Nr. 214.**

Berlin, 10. Mai. Bei der heute beendeten Ziehung der 2. Klasse 168. königlich preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 12000 M. auf Nr. 45411.

2 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 35896 91823.

1 Gewinne von 600 M. auf Nr. 43684.

3 Gewinne von 300 M. auf Nr. 5547 34980 83067.

Die Ziehung der 3. Klasse beginnt am 12. Juni 1883.

Landtags-Verhandlungen.

Herrenhaus.

12. Plenar-Sitzung vom 10. Mai.

Der Präsident Herzog v. Ratibor eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Minuten.

Am Ministertisch: Maybach, Dr. Friedberg und eine große Anzahl von Kommissarien.

Nach Vereidigung des neuen Mitgliedes Frhrn. v. Riedesel erstattet Herr Dr. Stephan Bericht über das Sekundärbahngesetz und beantragt dessen unveränderte Annahme.

Minister Maybach spricht dem Hause seinen besonderen Dank dafür aus, daß es diese für das Land so wichtige Vorlage noch vor der Vertagung zur Erledigung bringe. Die Vorlage sei bestimmt, die Wünsche des Landes zu erfüllen und die Wehrpflichtigkeit und wirthschaftliche Entwickelung des Landes weiter zu führen. Man habe sich dabei vor Ueberstürzungen zu bewahren und das, was von Allen als nothwendig erkannt sei, in langsamen Abschnitten zur Ausführung zu bringen. Es seien bis jetzt 2007 Kilometer Bahnen auf Staatskosten gebaut und 409 Kilometer Privatbahnen mit Staatsunterstützung, im Ganzen also 2416 Kilometer. Er hoffe, daß das Haus mit dieser Entwickelung der Thätigkeit der Regierung einverstanden sei und die Vorlage genehmigen werde, zumal die vorgeschlagene Erweiterung vorgenommen werden könne ohne Belastung der Steuerzahler. Durch die in Vorschlag gebrachten Nebenbahnen werde der Zweck erreicht werden, daß der Verkehr auf den Hauptbahnen wachse und wo die Nebenbahnen eine Rente nicht abwerfen, werde der Ersatz gefunden werden in den erhöhten Erträgen der Hauptbahnen. Was die finanziellen Ergebnisse der Eisenbahnverwaltung anlange, so glaube er annehmen zu können, daß der Ueberschuß des Jahres 1882—83 über das etatsmäßige Soll sich auf 19 bis 20 Millionen belaufen werde und dieses günstige Resultat sei erreicht trotz eingetretener Vermehrung der Züge, trotz herbeigeführter Erleichterungen und erhöhter Sorge für die Beamten. Er hoffe, daß das Haus durch Genehmigung der Vorlage die Regierung ermuthigen werde, auf dem betretenen Wege rüstig fortzuschreiten. (Beifall.)

Eine Generaldiskussion erhebt sich nicht und der Gesetzentwurf wird in seinen einzelnen Positionen und demnächst im Ganzen nach unwesentlichen Diskussionen genehmigt.

Die allgemeine Rechnung pro 1879—80, sowie die Uebersicht über die Staats-Einnahmen und Ausgaben pro 1881—82 werden ohne Diskussion erledigt.

Mit Erledigung einiger Petitionen ohne Bedeutung ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung: Unbestimmt.

Schluß gegen 3 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 10. Mai. Anders als wohl üblich vollzog sich heute Vormittag die Eröffnung der Hygiene-Ausstellung, ohne jedes offizielle oder festliche Gepräge, aber deshalb nicht minder feierlich. Der Ausschuß hatte das Zentralkomitee, die Vertreter der Presse und einige Ehrengäste eingeladen, um den Bericht über seine bisherige Thätigkeit entgegenzunehmen. Man trat in dem Stadtbahnbogen zusammen, den Herr Bauer in ein elegantes Café verwandelt hat.

Herr Staatsminister a. D. Hobrecht, der Vorsitzende des Ausschusses, eröffnete die Sitzung. „Die Protokolle der letzten Sitzung im Bürgersaale des Rathhauses liegen auf dem Tisch", begann er. „Auf die Verlesung wird wohl Verzicht geleistet werden. In jener Sitzung sei der Ausschuß beauftragt worden, die Ausstellung zur Ausführung zu bringen, es wurden ihm weitgehende Vollmachten ertheilt. Glücklicher Weise sei der Ausschuß in der Ausführung seiner Arbeit weder durch innere noch durch äußere Konflikte gestört worden. Es sei Allen bekannt, in wie hochherziger Weise seitens des Kaisers, seitens der Stadt und auch Derer, welche den Garantiefonds zeichneten, dem Unternehmen zu Hülfe gekommen sei. Wenn nun auch keine Nothwendigkeit zur Einberufung des Zentral-Komitee's vorlag, so fühle der Ausschuß doch die Pflicht, Rechenschaft über seine Thätigkeit abzulegen. Er werde zu diesem Zwecke den Herren, welche an der Spitze der einzelnen Abtheilungen gestanden, das Wort geben und bemerke, daß die Eröffnung am heutigen Tage auf ausdrücklichen Wunsch der Kaiserin erfolgt sei, damit das Beamtenpersonal bei dem Andrang an den Pfingstfeiertagen geschult sei."

Herr Ingenieur Herzberg berichtete nun zunächst über die Abwickelung des Brandschadens und betonte schließlich, daß in keinem einzigen Falle ein Prozeß angestrengt zu werden brauchte, da die Abwickelung in glattester Weise vor sich ging. An 1162 Aussteller wurden im Ganzen 718,373 Mark bezahlt. Das sei ein überaus erfreuliches Resultat.

Herr Baurath Kyllmann sagte: „Was geschehen ist vor Aller Augen, die Zeitungen haben darüber fortlaufend freundlich berichtet. Der Plan, welcher damals im Rathhaus vorgelegen, ist nur in etwas erweiterter Form ausgeführt worden. Zwar die heutige Versammlung würde das Hauptgebäude noch durch einen Seiteneingang betreten müssen, der Kronprinz wird aber am Sonnabend schon durch den stolzen Kuppelbau — der in etwa zwei Wochen vollständig fertig sein wird, — schreiten können. Ist hier eine leichte Verzögerung eingetreten, so haben wir doch einen Palast so sauber und schön, wie zuvor nie eine Ausstellung in Deutschland. Bezüglich der Installation des kolossalen Materials ergaben sich große Schwierigkeiten, die künstlerische und sachliche Befriedigung zu gleicher Zeit herbeizuführen. Daß es gelungen, davon werde sich das Zentral-Komitee bald überzeugen können. Redner schließt mit einer poetischen Schilderung des Gesammtanblicks der Ausstellung und mit wärmsten Worten des Dankes an Alle, die ihn in seiner schwierigen Arbeit aufopferungsvoll unterstützt haben.

Herr Ingenieur Henneberg berichtet über die Finanzen und geht aus dem Bericht hervor, daß auch in dieser Richtung die Ausstellung mit den besten Hoffnungen ins Leben tritt.

Herr Dr. Paul Börner betonte die wissenschaftliche Seite der Ausstellung, machte sehr interessante Mittheilungen bezüglich der zu erwartenden Vorträge und knüpfte daran den Dank für die Presse, deren bisherige Leistungen er rühmend hervorhob, und um deren weitere theilnahmsvolle Förderung er im Namen des Ausschusses bat.

Nachdem Herr Baumeister Rietschel noch über die Thätigkeit des Ausschusses referirt, schloß Herr Staatsminister Hobrecht die Sitzung mit einem Hoch auf die Kaiserin.

Der ungarische Delegirte, Herr v. Szapary und Herr Regierungsrath Techow sprachen dann noch dem Ausschusse den Dank für ihre Thätigkeit aus.

Eine zwangslose Besichtigung der Ausstellung folgte. Draußen aber in den Parkanlagen wurde von zwei Kapellen konzertirt und um 12 Uhr Mittags öffneten sich die Thore dem großen Publikum, das sich bereits in stattlicher Zahl angesammelt hatte.

— Der „Reichsbote" liest den Mitgliedern der Rechten und des Zentrums den Text, welche durch ihr Fehlen schon häufiger eine Niederlage der „Majoritätsparteien" im Reichstage verschuldet haben, dabei streift er denn auch, freilich in sehr vorsichtiger Weise, die dauernde Zurückgezogenheit des Fürsten Bismarck vom parlamentarischen Leben. „Es ist doch ein zu widerwärtiger Zustand", sagt das ultrakonservative Blatt, „daß die Abstimmungen über wichtige Vorlagen durch die Indolenz der Mitglieder der Rechten zu Gunsten der Linken ausfallen. Viele mögen ja freilich auch durch Krankheit verhindert gewesen sein, wie das ja auch beim Reichskanzler der Fall war, und für einen Reichstagsabgeordneten, der hier im Hotel wohnen muß, ist der Aufenthalt in Berlin bei eintretendem Unwohlsein ja viel unangenehmer als für den hier wohnenden Kanzler. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß das Interesse an den Arbeiten des Reichstags, insbesondere an wichtigen Punkten, ein viel größeres wäre, wenn der Mann, aus dessen Initiative alle diese Vorlagen hervorgehen und mit dem der Reichstag eigentlich auch allein zu verhandeln hat, selbst im Reichstage auf dem Posten ist, als wenn er durch Kommissare vertreten wird. Daß das nicht möglich ist, kann man nur auf's tiefste beklagen; denn das persönliche Eingreifen des Kanzlers in die Debatten würde gerade die wirthschaftlichen und sozialen Reformvorlagen bedeutend fördern."

— Die „Prov.-Korr." schließt einen Artikel über die erste Lesung des Etats mit folgender Verwarnung an die Nationalliberalen:

An die Behandlung des Etats in der Kommission knüpft sich diesmal nicht, wie sonst, nur die Vorentscheidung mehr oder minder wichtiger Einzelfragen, sondern über die endgültige Stellung des Reichstags zur kaiserlichen Botschaft. Niemand wird die Wichtigkeit dieser Vorentscheidung verkennen. Sollte dieselbe nicht in dem Sinne der Botschaft ausfallen, so wird die nationalliberale Partei die alleinige Verantwortung dafür zu tragen haben, daß die Erfüllung der dem Reichstage von dem Kaiser an's Herz gelegten Wünsche vereitelt wird, indem sie im Widerspruch mit den von ihr kundgegebenen Anschauungen und im Widerspruch mit allem Herkommen durch ihr Votum die Annahme eines Antrages ermöglicht hat, dessen Tendenz direkt gegen die Intentionen der Allerhöchsten Botschaft gerichtet war.

— Die neuesten kirchenpolitischen Nachrichten aus Rom veranlassen einen bekannten Korrespondenten vieler klerikaler Blätter zu folgendem Urtheil über die Situation: „Damit wären wir also glücklich wieder am „Knotenpunkt", über welchen hinaus es keine Verständigung giebt, angelangt und der Streit wäre in der Hauptsache noch auf demselben Flecke, auf dem er sich bei seinem Ausgangspunkte befand."

— Wie der Moskauer „Rußkij Kurier" meldet, hat der kaiserliche General-Adjutant Graf Schuwalow den Auftrag erhalten, sich nach Wien zu begeben, um dem Kaiser Franz Joseph das eigenhändige Einladungsschreiben des Kaisers Alexander III. zur Krönung nach Moskau zu überreichen. Von Wien werde sich Graf Schuwalow zu gleichem Zwecke nach Rom begeben, um daselbst sowohl dem König Humbert wie dem Papst Leo XIII. Handschreiben des Kaisers von Rußland zu überbringen. Kaiser Alexander soll dem amtlichen Kiewer Blatte „Kijewljanin" zufolge beabsichtigen, nach der Krönung eine Rundreise durch das europäische Rußland zu unternehmen und in Wilna, Warschau, Kiew, Odessa und andern Städten große Manöver der Truppen abhalten zu lassen. Den Sommer werde das kaiserliche Paar in Schloß Alexandria bei Peterhof zubringen.

— In der spanischen Monarchie haben dieser Tage die kommunalen Neuwahlen stattgefunden, deren Resultat als ein für das Ministerium in hohem Grade befriedigendes bezeichnet wird. Fast durchgehends errang die ministerielle Partei in den Gemeindevertretungen die Majorität, und zwar eine sehr erhebliche Majorität Konservative Kandidaten traten nur ganz vereinzelt auf. Dagegen brachten es die Republikaner in einigen größeren Städten, als: Valencia, Saragossa, Castellon und Avila, zum Siege und erzielten in einigen anderen Orten recht ansehnliche Minoritäten, obgleich das Zensusgesetz die arbeitenden Klassen von der Stimmabgabe zumeist ausschloß. Die Karlisten haben in den Nord- und Mittelprovinzen bedeutende Minoritäten aufzuweisen. Es muß indeß berücksichtigt werden, daß alle Zahlenangaben nur relativen Werth besitzen, da auf dem platten Lande die Wahlbetheiligung eine sehr geringe war, indem kaum mehr als 20 Prozent der Berechtigten am Wahlakt theilgenommen haben.

— Mehrere der in Deutschland beglaubigten amerikanischen Konsuln beschweren sich in ihren Berichten an die Regierung, daß es nicht möglich sei, auf die vom Staatsdepartement gestellten Fragen befriedigende Antwort zu geben, da die Fabrikanten sich weigerten, den Amerikanern Auskunft zu geben. Die „Newyorker Staatsztg." vom 26. v. M. theilt u. A. die nachstehende Antwort mit, welche der Konsul J. T. Mason in Dresden auf seine Bitte um Auskunft über Betrieb und Umsatz der Glasfabrikation von dem Vertreter der Dresdener Glasfabrik erhalten hat:

„Trotz des lebhaften Wunsches, Ihnen persönlich gefällig zu sein, bedauere Ich, Ihnen nicht die gewünschte Auskunft geben zu können, da die Antworten dazu dienen sollen, einem Lande zu nützen, welches durch hohe Schutzzölle den Import fremder Waaren hindert, und weil die Information benutzt werden könnte, den Handel meines Vaterlandes zu schädigen."

Herr Mason fügt hinzu:

„Ich bin sicher, daß die hiesigen Fabrikanten uns mit Eifersucht, ja Haß ansehen. Sie sind sämmtlich für Freihandel mit den Vereinigten Staaten und fürchten jeden Schritt in der entgegengesetzten Richtung. Und während das deutsche Reich alljährlich sein Protektivsystem ausdehnt, fürchten sie Benachtheiligung ihres Geschäfts und setzen alle ihre Leiden auf Rechnung von Amerika, das durch seinen Schutzzoll das deutsche Reich gezwungen hat, zu seinem Schutz diesen Wechsel eintreten zu lassen."

Unzweifelhaft liegt, bemerkt die „Newy. St.-Ztg." hierzu, sehr viel Wahres in den Ansichten dieser Fabrikanten; sie haben jetzt Gelegenheit, zu sehen, welche Folgen Zollrepressalien haben.

Kiel, 7. Mai. Die Maschinen aller in zweiter Reserve befindlichen Schiffe auf der hiesigen kaiserlichen Werft sind dem Maschineningenieur Greuzenberg unterstellt worden. Für die Schiffsjungen-Korvette „Freya", die, von Wilhelmshaven kommend, hier erwartet wird, ist bestimmt worden, daß sie bis zum 20. d. Mts. sich hier in Kiel aufhalten und Segelexerzitien auf der Bucht üben, sich sodann in die Ostsee begeben, und bis zum 3. Juni Station vor Rügen (Saßnitz) nehmen, nach Neufahrwasser weiter in See gehen, sich dort bis zum 3. Juli aufhalten, nach Karlskrona segeln und vom 4. Juli ab wieder in Kiel anwesend sein soll. Ihr Aufenthalt dürfte hierorts bis Ende Juli dauern; dann verläßt die Korvette unsere Station und tritt ihre Reise nach Westindien an. — Wie verlautet, wird seitens der kaiserlichen Admiralität beabsichtigt, Veränderungen in der Uniform der Seeoffiziere rc. eintreten zu lassen.

Ausland.

Paris, 7. Mai. (Voss. Ztg.) Der vorgestern von mir besprochene Artikel von A. Rane zeigt, mit welcher ehrlichen oder geheuchelten Selbsttäuschung die Gambettisten noch heute die geschichtlichen Ereignisse von 1870—71 ansehen. Verrath oder leidiger Zufall war nach dieser Geschichtsauffassung der einzige Grund der französischen Niederlagen, die also keineswegs etwa durch die größere Tüchtigkeit des Siegers bedingt waren. Genau nach derselben Methode legen sich die Gambettisten jetzt auch das Zurückweichen der französischen Industrie vor der deutschen zurecht. Aeußerst lehrreich ist in dieser Hinsicht ein Artikel in der letzten Nummer des „Drapeau". Nachdem der Artikel die Lüge wiederholt hat, Deutschland habe 1871 Frankreich ohne Gegenseitigkeit einen Meistbegünstigungs-Vertrag aufgenöthigt, fährt er fort:

„Deutschland hat mit dem Buchstaben des Vertrags noch weiteren Mißbrauch getrieben. Ich rufe dafür den Pariser Handelsstand zum Zeugen an. Was denkt derselbe von der „tudesken" Einwanderung unter uns? Unfähig, auf industriellem Gebiete etwas zu schaffen, dabei kolossal ausgerüstet und von unseren Milliarden subventionirt, haben die Fabrikanten jenseit des Rheins gefunden, daß es weder schwer noch unehrlich sei, unsere Methoden sklavisch nachzuäffen; und da ihre Ausfuhr früher blos in Rohmaterial bestand, das wir verarbeiteten und ihnen zurücksandten, haben sie unsere Rohstoffbezüge bei sich festgehalten und linkisch, ungeschickt, die Masse an Stelle der Vorzüglichkeit setzend, blos auf die Zahl sehend, wie alle anfängerischen Völker, all das nachgemacht und verkauft, was wir allein zu fabriziren, namentlich gut zu fabriziren verstanden haben. Gewiß, es ist den Nationen gestattet, so vorzugehen. Unsere Händler gehen bis nach Indien, um Modelle und Unterweisungen zu suchen. Die Konkurrenz erfindet nur, indem sie nachahmt. Wir sind die Söhne der Römer, die selbst bei den Griechen in die Schule gegangen sind, und die Aehnlichkeit der Bedürfnisse schafft die Gleichheit der Produkte. Allein neben allgemeinen Gütern giebt es doch auch ein Eigenthum, und das Attentat gegen eine Spezialidee ist ganz ebenso ein Diebstahl, wie das Verbrechen gegen den Besitz von Sachen. Nun denn, Deutschland bestiehlt uns. Deutschland raubt uns unsere Fabrikmarken, es ent-

wendet uns unsere deponirten Modelle. Mit Allem, was Deutschland in der Welt verkauft, unterschlägt, fälscht oder plündert es das, was wir ersonnen haben. Deutschland bleibt straflos, weniger wegen seiner Siege, als wegen unserer Duldung und Vergeßlichkeit. Wir müssen uns deshalb erinnern und entrüstet sein." Im Vorbeigehen berührt der Artikel die Antisemitenfrage und fährt fort: „Unsere Landsleute mögen nachdenken. Der begonnene Kampf ist nicht verloren. Das „industrielle Sedan", womit uns 1871 Prinz Friedrich Karl (?) bedrohte, wird nur eintreten, wenn wir nicht für die nationale Vertheidigung unserer bedrohten Interessen kämpfen. Es ist Zeit, unsern Rang wieder einzunehmen und nicht länger mit unseren Eroberern gemeinsame Sache zu machen. In den letzten zehn Jahren haben sich die Bedingungen unseres Wirthschaftslebens geändert. Wir haben nur noch einen Feind: Deutschland. England bedeutet die zeitweilige und besondere Konkurrenz für diesen oder jenen Artikel, Deutschland dagegen bedeutet die beständige und allgemeine Konkurrenz. Wir sollen es wissen, sagen, ja sogar laut ausrufen: Wenn unsere Arbeiter leiden, wenn unsere Werkstätten feiern, wenn sich bei uns die Bankerotte anhäufen, so geschieht dies, wenn uns das Uebel von jenseit des Rheins kommt, so geschieht es, weil wir durch die germanische Einschleicherei verpestet sind. Wir werden die Mitschuldigen unseres Ruins, wenn wir uns nicht unabhängig zu machen, zu emanzipiren wissen. Die Börse läßt an ihren trüben Wässern erkennen, daß die Deutschen da sind. Der Schrei: Hinaus mit den Barbaren! muß von Neuem ertönen. Schütteln wir das Joch ab und befreien wir uns, friedlich, ohne Aufschneiderei und Zorn, doch auch ohne Rast und Schwäche. Der 1871er Vertrag, den die Deutschen gefälscht und übertreten haben, fesselt Frankreich. Die Franzosen müssen sich verbünden, um ihn abzuschütteln. Es handelt sich nicht um einen Kampf für die gloire, sondern um einen friedlichen, aber hartnäckigen Kampf um's Dasein."

So weit der Artikel. Der Zufall hat nun heute einen originellen Scherz gemacht. Gleichzeitig mit diesem Aufsatz des „Drapeau" veröffentlicht ein anderes offizielles Organ des Gambettismus, der „Voltaire", einen Artikel von Alexander Hepp, mit dem charakteristischen Titel: „Der gute Haß" (La bonne haine). Darin führt dieser Hepp das Erscheinen der Memoiren Stieber's als einen Beweis an, daß der Franzosenhaß in Deutschland ungeschwächt weiterbestehe, und fährt fort: „Das also ist die seltsame Lage, in der wir uns befinden, das ist das paradoxale Schauspiel, welches wir darbieten: auf der einen Seite der Sieger, der zu hassen fortfährt, auf der andern der Besiegte, der seinem Hasse Schweigen gebietet. Wir, die Unterdrückten, die Gebrandschatzten, die Verstümmelten, wir haben die Seelengröße und wir üben Großmuth; sie, die Einbrecher, unterhalten noch nach ihrem Siege den alten Haß, der von Jena datirt." Ist der „Drapeau"-Artikel nicht die schönste Illustration der Seelengröße und Großmuth, deren sich Hepp mit so wohlthuender Bescheidenheit rühmt? Und immer an demselben Tage — der Zufall macht seine Sache nicht halb — beginnt Edmond About im „XIXème Siècle" die Besprechung eines Makart'schen Bildes, das im Salon ausgestellt ist, mit folgenden Worten der „Großmuth" und „Seelengröße": „Die Ausländer, die wir alljährlich in unserem Salon beherbergen, ohne jede Gegenseitigkeit ihrestheils, amüsiren sich manchmal auf unsere Kosten 2c." Die deutschen Komitees, welche den französischen Malern in München und Wien die schönsten Ausstellungssäle eingeräumt haben, könnten sich vielleicht über diesen Punkt mit den ausländischen Malern auseinandersetzen, denen hier im Salon grundsätzlich die allerschlechtesten Plätze angewiesen werden.

Paris, 7. Mai. Anläßlich der Vorlegung des Kriegsbudgets, welches die Höhe von 605 Mill. Francs erreicht, wirft die „Republique française" die Frage auf, ob diese ungeheuren Opfer durch die Nothwendigkeit und die Resultate in allen Theilen gerechtfertigt seien, und antwortet darauf, daß die Offizierskadres in ihrer Einrichtung hinter den Erwartungen zurückbleiben. Auf der einen Seite, sage sie, herrsche eine allzugroße Anhäufung, auf der anderen ein Mangel an Kräften vor. Da eine nationale Armee nur dann für solid gelten könne, wenn ihre Cadres gut gefügt seien, und die 27,060 Offiziere oder Beamten mit Offiziersrang, welche in dem stehenden Heere dienen, für sich allein den sechsten Theil des Budgets verschlängen, so wäre es nur in der Ordnung, ihrer Stellung und Leistungen auf den Grund zu gehen. Da zeige sich denn zuerst eine bedauerliche Tendenz, die wahren Interessen des Heeres, die Interessen der Truppen den verschiedenen Verwaltungszweigen hintanzustellen. Hiernach giebt das genannte Blatt folgende Notizen über die Offiziere und Beamte der französischen Armee:

Das Heer zählt im Ganzen 27,000 Offiziere, 4000 mit höherem und 23,000 mit untergeordnetem Rang. 8000 Offiziere dienen außerhalb der Truppen und vertheilen sich wie folgt: Generalstab und Generalstabsdienst: 815 Offiziere, worunter 521 höhere; Aufsichtskorps: 22 Beamte, alle mit höherem Rang; Intendantur: 358 Beamte, worunter 313 mit höherem Rang; Artilleriestab: 984 Offiziere und Beamte, 172 mit höherem Rang; Geniestab: 1056 Offiziere und Beamte, darunter 190 mit hohem Offiziersrang; Militärschulen: 525 Offiziere, worunter 31 höhere; Rekrutirungsdienst: 412 Offiziere, darunter 91 höhere; Depots der Territorial-Armee: 167 Offiziere; Militärgefängnisse: 26 Offiziere; Remontedienst: 25 höhere Offiziere; arabische Bureaus: 67, darunter 13 höhere Offiziere; Feldgottesdienst: 41 Feldgeistliche; Aerzte: 1300, 420 mit höherem Rang; Apotheker: 185, darunter 50 mit höherem Rang; Verwaltungsoffiziere: 1522, darunter 59 mit höherem Rang; Thierärzte: 410, darunter 10 mit höherem Rang; Dolmetsche: 75, von denen 5 höheren Offiziersrang haben. Nach Abzug dieser 8000 bleiben also noch 19,000 Offiziere für den Truppendienst. Ein Zehntel derselben hat höheren Rang, während bei den außerhalb der Truppen stehenden Offizieren ein Viertheil sich in diesem Falle befindet. Man würde sich aber, schreibt die „Republique", sehr irren, wenn man glaubte, die eben erwähnten 19,000 Offiziere hätten alle im aktiven Heere ein Kommando zu führen oder in technischen Dingen zu unterweisen. Erstlich sind davon wieder die Offiziere gewisser Spezialdienste abzuziehen, namentlich 820 Gendarmen-Offiziere, 47 Offiziere des Sapeurs-Pompiers-Regiments in Paris, 172 Kapellmeister, endlich 1500 Offiziere aller Grade, welche Verwaltungsämter in den Regimentern bekleiden: im Ganzen etwa 2500 Offiziere, denen noch an 1000 beigezählt werden müssen, die im Kriegsministerium, den Generalstäben, den Schulen, in den Rekrutirungs-Büreaus 2c. zur Nachhülfe beordert sind. So sind im Heere kaum 16,000 von 27,000 Offizieren wirklich thätig und haben davon 11—12,000 Aemter inne, welche dem Truppen-Kommando fremd sind. In ihren Reihen ist das Verhältniß der höheren Offiziere drittehalb mal stärker, als in den Truppenkörpern.

Provinzielles.

Stettin, 11. Mai. Vor Kurzem starb in Grabow a. O. der vor 15 Jahren von Glogau dahin verzogene, unter den Entomologen weit und breit berühmte Professor Zeller. Seine Schmetterlingssammlung, welche für eine der besten in Europa gilt, hatte er, wie die „Ostsee-Ztg." mittheilt, einem hervorragenden Entomologen in London vermacht; dieser verzichtete jedoch auf die Erbschaft und jetzt ist die Sammlung an Lord Walsingham, welcher ebenfalls Entomologe von Ruf, für 450 Pfd. Sterl. verkauft.

— (Stettiner Gartenbau-Verein.) Sitzung vom 7. Mai. Der Vorsitzende, Herr Lincke, eröffnet die Sitzung mit der Prämiirung der Gärtner-Zeichenschüler, in einer kurzen Ansprache gedenkt er lobend des Fleißes und der Ausdauer, welcher die Prämiirten ausgezeichnet habe und ermahnt sie zum Fortfahren in der begonnenen Weise, um später als tüchtige, selbstständige Gärtner mitwirken zu können an der Förderung und Weiterentwickelung des gärtnerischen Gewerbes. Hierauf theilt der Vorsitzende mit, daß der Verein für Volksbildung die Mittel zur Abhaltung eines Feldmeß- und eines Zeichen-Kursus für Gärtner wieder bewilligt habe und soll der erstere am 1. Sonntag im Juni, der letztere jedoch erst im Herbst beginnen, da von der Einrichtung eines Sommer-Zeichen-Kursus aus verschiedenen Gründen Abstand genommen wird. Unter Anderem war eingegangen eine Empfehlung von Roll-Schattendecken aus mit heißem Firniß getränkten Holzstäbchen (denselben werden indeß wegen des zu hohen Anschaffungspreises die aus präparirtem Gazeleinen hergestellten vorgezogen), und die 2. Auflage des Programms für die vom Gartenbau-Verein für Hamburg, Altona und Umgegend im September 1883 in Hamburg zu veranstaltende Gartenbau-Ausstellung. — Zufolge des in der Februar-Sitzung gefaßten Beschlusses soll, da sich die Obsternte-Aussichten aller Wahrscheinlichkeit nach sehr günstig gestalten werden, im Herbst 1883 auch hier eine Obst-Ausstellung veranstaltet werden und wird eine Kommission, bestehend aus den Herren Hagge, Kasten, Berndt, Peter, G. Schultz, Fechner und Wiese gewählt, um die Aufstellung eines Programms, sowie die nöthigen Vorarbeiten sofort in Angriff zu nehmen. — Zum Schluß erstattet Herr Wiese ausführlichen Bericht über die vom 15. bis 23. April in Berlin stattgehabte große allgemeine Gartenbau-Ausstellung, welche nach den Ausführungen des Vortragenden in Bezug auf Reichhaltigkeit und Beschaffenheit der Ausstellungsobjekte, sowie auf Großartigkeit der Arrangements selbst die höchstgeschraubten Erwartungen übertraf, zu denen man durch die vorher veröffentlichten umfangreichen Programms berechtigt war. — Ausgestellt waren durch Herrn Obgtr. Eichholz (Konsul Kisker'sche Gärtnerei) eine auffallend schön und reichblühende Correa cardinalis und eine Choisya ternata, und von Herrn Obgtr. Berndt (Kfm. Mützell'sche Gärtnerei) 5 in schönster Blüthe prangende Gloxinien; beiden Ausstellern wurde in Anerkennung der vorzüglichen Kulturen je eine Prämie zuerkannt.

— Die Schiffsjungenbriggs „Musquito" und „Rover" bleiben noch bis zum 27. d. M. auf der Station vor Friedrichsort und kreuzen dann bis zum 23. Juni in der Kieler Bucht. Nach Inspizirung durch den Stationschef begeben sich beide Briggs unter event. Anlaufen von Saßnitz nach Swinemünde, von wo tägliche Kreuzfahrten nach Rügen, Bornholm 2c. unternommen werden. Am 30. Juli segeln dieselben nach der Danziger Bucht und kreuzen von hier aus bis September. Die Rückkehr nach Kiel ist für den 10. September in Aussicht genommen.

— Der bereits mehrfach vorbestrafte Kutscher Karl Ferdinand Kerbs hatte sich in der gestrigen Sitzung der ersten Strafkammer des Landgerichts wiederum wegen mehrerer Diebstähle zu verantworten. Er ist geständig, in der Nacht vom 1. zum 2. März d. J. seinen Schlafkameraden, einem Bäckergesellen und einem Lehrling, aus der gemeinschaftlichen Schlafkammer die Portemonnaies mit zusammen ca. 25 Mark und am 11. Januar dem Schlächtermeister Lüdtke ein Paar Stiefeln entwendet zu haben. Mit Rücksicht auf seine Vorstrafen trifft ihn eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 1 Mon., 2 Jahren Ehrverlust, auch wurde Zulässigkeit von Polizeiaufsicht ausgesprochen.

— Der Barbier Franke in Pommerensdorf lebt mit seiner Frau getrennt, besuchte sie aber trotzdem wiederholt in ihrer am Rosengarten belegenen Wohnung. Bei einem derartigen Besuch geriethen Beide in Wortwechsel und in Folge dessen forderte die Frau ihren Mann auf, die Stube zu verlassen. Derselbe kam aber dieser Aufforderung nicht nach, sondern schlug auf seine Frau ein. Dieselbe stellte deshalb Strafantrag und hatte sich in der gestrigen Sitzung des Schöffengerichts Franke wegen Hausfriedensbruchs und Mißhandlung zu verantworten. In Betreff des Hausfriedensbruches wurde jedoch auf Freisprechung erkannt, da der Gerichtshof den Angeklagten für berechtigt hielt, die Wohnung seiner Frau zu betreten, auch wenn er von dieser getrennt lebt, dagegen wurde derselbe zu 14 Tagen Gefängniß wegen Mißhandlung verurtheilt.

Auch die nächste Anklage entsprang einem ehelichen Zwist. Die Kaufmann S.'schen Eheleute hatten sich entzweit und der Ehemann räumte das Feld und zog zu dem in demselben Hause wohnhaften Schneidermeister Ferd. Koch. Als die Frau S. am 18. Dezember v. J. den Flur der Koch'schen Wohnung passirte, wurde sie von ihrem Ehemann und von Koch insultirt, wobei K. mit einem dünnen Stock auf sie einschlug. Deshalb unter Anklage gestellt, trifft K. eine Geldstrafe von 50 Mk. event. 10 Tagen Gefängniß.

Vermischtes.

— Vor einiger Zeit war bekanntlich das Danziger „Wilhelm-Theater" nahe daran, ein Opfer der Flammen zu werden. Auf welche Ursachen der entstandene Brand zurückzuführen sei, war damals gänzlich unbekannt. Erst neuerdings breitet sich Licht über die Angelegenheit. Ein Wirthschaftseleve ist der Brandstifter. Aber wer nun glaubt, daß Rachsucht das Motiv zu der schauderhaften That abgegeben habe, irrt sich. So unwahrscheinlich es klingt, so ist es doch Thatsache, daß der betreffende Eleve nur aus dem Grunde zu der Brandstiftung hingerissen wurde, um sich, wie er selbst im Verhöre gestand, „einen ergötzlichen Anblick zu verschaffen". Derselbe nennt sich Dombrowski und hat sich gewissermaßen selbst verrathen. Im Anfange des vergangenen Monats brannten nämlich in der Nähe von Pr. Stargardt die Scheunen und sonstige Wirthschaftsgebäude eines größeren Gutes total nieder. Auf eine Aeußerung des kürzlich dort eingetretenen Eleven D., daß sich so ein Brand wunderschön ausnehme, und daß es ihm eine Freude gewesen sei, in Danzig den Brand im Wilhelm-Theater mit anzusehen, wurde D. in Pr. Stargardt sofort verhaftet und ins Verhör genommen, in welchem er dann das erwähnte Geständniß ablegte. Interessant ist schließlich noch, daß der moderne Nero dem Eigenthümer des Theaters seiner Zeit persönlich von dem ausgebrochenen Brande Meldung machte.

— In einem Landstädtchen wurde von einer kleinen Gesellschaft „Minna von Barnhelm" aufgeführt. Im fünften Akt in der Szene, in welcher Tellheim der Minna den Ring aufdrängen will, hat dieselbe bekanntlich zu sagen: „So besehen Sie ihn doch!" Der Souffleur rief diese Rede der Schauspielerin drei bis viermal erfolglos zu. Endlich, als das Rufen kein Ende nahm, sprach die Künstlerin zornig, gegen den Souffleurkasten gewendet: „Ich habe ihn ja längst besehen! Souffliren Sie doch weiter!"

— (Diplomatische Rache.) Cadenas, spanischer Gesandter am Londoner Hofe zur Zeit Karls I., hatte sich den Haß des Protektors Olivier Cromwell zugezogen, und dieser ihn auch auf eine kränkende Weise gegen den Gesandten geäußert. Cadenas kehrte nach Spanien zurück, und Philipp III. machte ihn zum Staatssekretär. Er konnte die von Cromwell erlittene Beleidigung nie vergessen, und es war daher natürlich, daß er ihm in allen Angelegenheiten, wo es nur möglich war, Hindernisse in den Weg legte. Cromwell bot Alles auf, diesen verhaßten Widersacher vom spanischen Hofe zu entfernen; doch alle seine Intriguen blieben ohne Erfolg. — Ein so rachsüchtiges und hinterlistiges Gemüth ermüdete aber nicht bei den ersten fehlgeschlagenen Versuchen, vielmehr spornten sie ihn noch vielmehr an, auf Mittel zu sinnen, seinen heimtückischen Zweck zu erreichen. — Einst ließ er den Kerkermeister von Newgate zu sich rufen. Dieser erschien. — „Habt Ihr nicht unter den gefangenen Verbrechern einen, der die Kunst versteht, alle Arten von Schlössern so zu öffnen, daß man dies nicht gewahr wird?" — nach einigem Nachsinnen versetzte der Kerkermeister: „Ja, ich glaube, daß Thomas Green dies versteht. Aber der Spitzbube ist zum Tode verurtheilt und soll morgen hingerichtet werden." — „Es ist gut, geht und schickt mir den Kerl." — Der Kerkermeister entfernte sich und brachte bald darauf den Verbrecher unter sicherer Bedeckung zu dem Protektor. Cromwell legte ihm die nämliche Frage vor. Der zum Tode Verurtheilte versicherte, daß er dem Verlangen des Protektors genügen könne. Er mußte Proben seiner gefährlichen Geschicklichkeit an den künstlichsten Schlössern machen. Keine mißlang. Cromwell war darüber höchst vergnügt, und zeigte dem Verbrecher die Zeichnung von einem Garten, in dessen Mitte ein Pavillon stand. — „In diesem letzteren sind viele Thüren," sagte er; „und jede ist mit drei verschiedenen festen Schlössern versehen. Getraust Du Dir wohl, sie alle ohne Geräusch und ohne daß man eine Verletzung ahnet, aufzumachen?" — Der Befragte bejahte. Cromwell nahm den Kerl nun in sein Kabinet. Hier sagte er zu ihm: „Ich will Dir nicht nur das Leben schenken, sondern Dich reichlich belohnen, und mehr als Du denkst, wenn Du einen Auftrag ausrichtest, zu dem Du mir geschickt scheinst." — Thomas Green gelobte alles für einen solchen Preis. — „Der Garten mit dem Pavillon darin, den ich Dir oben im Abriß gezeigt habe, liegt in Madrid. Du wirst ihn dort darnach leicht auffinden. Du mußt nach Madrid reisen, Dir durch Deine Kunst den Eingang in den Pavillon heimlich öffnen, hier diesen versiegelten, aber wieder geöffneten Brief (er reichte ihm bei diesen Worten solchen dar) unter einen in einem rothtapezierten Zimmer befindlichen Schreibtisch werfen, Dich dann ungesehen wieder davon machen und eiligst nach England zurückkehren. Die nöthigen Gelder zu der Hin- und Herreise werde ich Dir sogleich zahlen lassen." — Alles wurde hiernach schleunigst angeordnet. Green schiffte sich ein, aber Cromwell, der ihm doch nicht ganz traute, gab ihm noch einen Menschen mit, den er ebenfalls in das Geheimniß eingeweiht hatte, theils um ein wachsames Auge auf ihn zu haben, theils um zur Ausführung seines boshaften Planes mitzuwirken. — Als Beide in Madrid angekommen waren, ging Green's Begleiter nach Venedig ab, um dem dortigen englischen Botschafter Depeschen einzuhändigen. Der offene, von Cromwell eigenhändig geschriebene Brief, den Green erhalten, war an Cadenas gerichtet; er dankte ihm darin, daß er seine Versprechungen so klug und vollständig erfüllt, und benachrichtigte ihn zugleich, wie er die dafür als Belohnung verheißenen 20,000 Pfd. Sterling, der getroffenen Verabredung gemäß, bei der Bank zu Venedig erhalten könne. — Cromwell hatte erkundschaftet, daß der König jeden Morgen sich in den gedachten Pavillon begab, und vor Cadenas' Ankunft die eingelaufenen Depeschen durchsah, um Cadenas' Vortrag desto leichter zu begreifen und einen Beschluß darüber fassen zu können. — Der König fand den eingeschwärzten Brief. Er erkannte die Hand des Protektors. Das fiel ihm auf. Aber der Brief war in englischer Sprache geschrieben; davon verstand der Monarch keine Silbe. In seinem mißtrauischen Gemüthe erwachte um desto mehr Argwohn, als Cadenas gegen ihn nie davon etwas erwähnt, daß er mit Cromwell in einem Briefwechsel stände. Der König steckte den Brief zu sich, und ließ sich nichts davon gegen Cadenas merken. — Sobald Philipp III. den Pavillon verlassen, ließ er ein paar vertraute Staatsbeamte zu sich bescheiden. Er zeigte ihnen den Brief, und einer davon mußte ihn ins Spanische übersetzen. Sein Inhalt verrieth eine Verrätherei seines Staatssekretärs; da er ihn aber stets als einen ihm treu ergebenen Diener und durchaus rechtlichen Mann befunden hatte, so trug er Bedenken, ohne weitere Beweise ihn zu verurtheilen. Hierin pflichteten ihm auch Diejenigen bei, die er in dies Geheimniß geweiht, und einer gab dem Monarchen den Rath, sogleich einen zuverlässigen Mann nach Venedig abzuschicken, der sich dort erkundigen solle, ob es mit der Anweisung des Geldes seine Richtigkeit habe. Die Bestätigung dieses Umstandes würde die Wahrheit außer allen Zweifel setzen. — Der Abgeschickte kam bald mit der Nachricht zurück, daß ein eigenhändiges Schreiben von Cromwell bei der Bank von Venedig vorhanden sei, dem spanischen Staatssekretär Cadenas für des Protektors Rechnung die Summe von 20,000 Pfd. Sterling gegen dessen Quittung zu zahlen. Der Tag und der Monat dieses Schreibens stimmte genau mit der Bekanntmachung an Cadenas, die der König in dem Pavillon gefunden hatte. Jetzt schien die Bestechlichkeit und Verrätherei des Staatssekretärs erwiesen. Alle seine Versicherungen der Unschuld waren ohne Erfolg, er konnte die wider ihn sprechenden Beweise nicht vernichten. Anfänglich stimmte man dahin, daß er am Leben bestraft werden müsse, und nur der König, eingedenk seiner früheren Verdienste und eingedenk seines hohen Alters, verlangte ein milderes Urtheil. Dies fiel dahin aus, daß Cadenas als ein Landesverräther für ehrlos erklärt und aller seiner Güter beraubt wurde. Cromwell hatte seinen Zweck erreicht.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 10. Mai. Das „Fremdenbl." bestätigt, daß die aus den Berathungen der Conférence à quatre hervorgegangene Konvention, betreffend die Anschlüsse der Orientbahnen gestern Nachmittag im Auswärtigen Amte und zwar für Oesterreich-Ungarn von dem Grafen Kalnoky und dem Sektionschef von Szögyeni unterzeichnet worden sei.

Paris, 10. Mai. Nach Nachrichten aus Massuah wurde der dortige französische Vizekonsul von Soldaten mißhandelt. Die von der egyptischen Regierung in zuvorkommender Weise angebotene Genugthuung wurde angenommen.

Petersburg, 10. Mai. Nach dem „Regierungsboten" betrugen die Zolleinnahmen des Reiches, exkl. Turkestan, bis zum 1. März a. St. 13,586,048 Rubel gegen 12,432,970 Rubel in derselben Periode des Vorjahres, der Edelmetall-Import 618,751 Rubel gegen 849,187 Rubel, der Edelmetall-Export 10,259,445 Rubel gegen 21,716,834 Rubel.

Konstantinopel, 9. Mai. Das Protokoll, durch welches die Ernennung Wassa Effendis zum Gouverneur des Libanon ratifizirt wird, hält die in den früheren bezüglichen Protokollen gegebenen Vorschriften aufrecht. Wassa Effendi ist zum Pascha ernannt worden.

Rom, 10. Mai. Der Papst empfing gestern den Kardinal-Erzbischof von Algier und Tunis in Audienz; es wurde beschlossen, zwei neue Bischöfe für Afrika zu ernennen. Nach dem Abschiedsbesuch beim Papste hatte der Kardinal noch eine längere Konferenz mit dem französischen Botschafter Lefèbre de Behaine. Der Vertreter des Papstes bei der Kaiserkrönung in Moskau wird am nächsten Montag über Wien, wo er dem päpstlichen Nuntius einen Besuch abstatten wird, nach Moskau abreisen